

# Ausgrabung Königsfelden-Breite 1966

Autor(en): **Lüdin, Oswald / Grob, Peter / [s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1966)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-272968>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ausgrabung Königsfelden - Breite 1966

Nach zweijährigem Unterbruch, der durch die Untersuchungen auf dem Lindfeld in Lenzburg bedingt war, konnten am 19. April 1966 die Ausgrabungen im römischen Legionslager von Vindonissa wieder aufgenommen werden. Sie dauerten bis Ende November und standen unter der örtlichen Leitung von Herrn O. Lüdin. Als Assistent und Stellvertreter wirkte in den Monaten August bis Oktober Herr stud. phil. A. Zürcher aus Thun mit, während Herr J. Lüthy aus Baden wie in früheren Jahren die Arbeiter beaufsichtigte und die technische Seite des Grabungsbetriebes betreute. Die meisten der im Maßstab 1:50 aufgenommenen, steingerechten Grundrißpläne verdanken wir Herrn P. Grob, Schüler der Klasse K. Schmid an der Kunstgewerbeschule Zürich. Er stellte sich auch für die Reinzeichnung der Beilagen und Abbildungen zur Verfügung, die wir in diesem Bericht veröffentlichen, und die aus zeitlichen sowie finanziellen Gründen gegenüber den Feldaufnahmen schematisiert werden mußten. Für die umfangreichen Erdbewegungen kamen neben maschinellen Mitteln unsere bewährten Mitarbeiter aus Italien zum Einsatz: A. Sacchetti, A. Santoro, A. Greco, F. und L. Caselle. Zwei bis drei weitere Handlanger erhielten wir vorübergehend von den Baufirmen A. Clivio und H. Rohr in Windisch. Gute Dienste leisteten daneben zwei Förderbänder, die uns von der Zementfabrik Würenlingen-Siggenthal unentgeltlich überlassen wurden. Nicht unerwähnt bleiben darf schließlich die zuverlässige Rechnungsführung durch die beiden Grabungskassiere R. Hediger und T. Riniker.

Das Arbeitsgebiet von 1966 befand sich in der Nähe des Nordtores des Lagers, wo vor der Errichtung der Erweiterungsbauten für die Psychiatrische Klinik Königsfelden (Abb. 1) größere Lücken auf den bisherigen Grabungsplänen geschlossen werden mußten. Die Bautermine zwangen zur Beschränkung auf das Wesentliche, so daß die Reste der Holzkasernen nur teilweise freigelegt wurden. Dagegen erfolgte die Aufnahme der aus Stein errichteten Legionärskantonemente, deren Länge mehr als 90 m betrug, möglichst vollständig. Eine große Anzahl von Münzen, Metallgegenständen und Keramikfragmenten, die wir erst teilweise zu sichten vermochten, stellt neben den architektonischen Befunden die wissenschaftliche Ausbeute der Untersuchungen von 1966 dar. Mit diesen kommt die jahrzehntelange Forschungstätigkeit auf der sogenannten «Breite» zu einem vorläufigen, wenn nicht endgültigen Abschluß, ohne daß sämtliche Probleme als gelöst gelten könnten. Die Finanzierung der Grabungen wurde durch Subventionen des Bundes und einen vom aargauischen Großen Rat am 23. August 1966 für die weitere Erforschung von Vindonissa bewilligten Mehrjahreskredit von Fr. 234 000.— ermöglicht. Es ist wohl das erste Mal, daß das kantonale Parlament über einen Sonderbeitrag für archäologische Zwecke zu befinden hatte. Die Gesellschaft Pro Vindonissa ist sich bewußt, welche Verpflichtung dieser Beschluß für sie bedeutet, und glaubt ihn nicht zuletzt als Anerkennung für ihre nunmehr siebzehnjährige Forschungstätigkeit auffassen zu dürfen. Sie dankt den eidgenössischen und kantonalen Behörden sowie den Mitgliedern des Großen Rates für die Möglichkeit, die Ausgrabungen in Windisch, die durch die fortschreitende Überbauung des ehemaligen Lagergeländes bedingt sind, in nächster Zeit ohne die sonst chronischen Finanzierungsprobleme durchführen zu können.

*Wd.*

# Bericht des Grabungsleiters

Von Oswald Lüdin

Plan- und Profilzeichnungen von Peter Grob

Die letzten archäologischen Untersuchungen auf der Breite in Königsfelden fanden 1952/53 unter der Leitung von R. Fellmann statt. Sie brachten einerseits mehrere Kasernengrundrisse zum Vorschein und vermittelten andererseits die wichtige Erkenntnis, daß das ehemalige Legionslager nach Süden orientiert war. Die Straße zwischen dem Westtor und dem Osttor von Vindonissa wurde endgültig als Via principalis bestimmt. Bekanntlich entspricht ihr Verlauf östlich der Kreuzung mit der Via praetoria weitgehend der heutigen Dorfstraße von Windisch, die bis in die Neuzeit zur Fährestelle an der Reuß weiterführte. Wäre es nicht sogar denkbar, daß dieser Straßenzug schon in der vorrömischen Epoche bestand und bei der Errichtung des Legionslagers als Hauptquerverbindung darin einbezogen wurde?

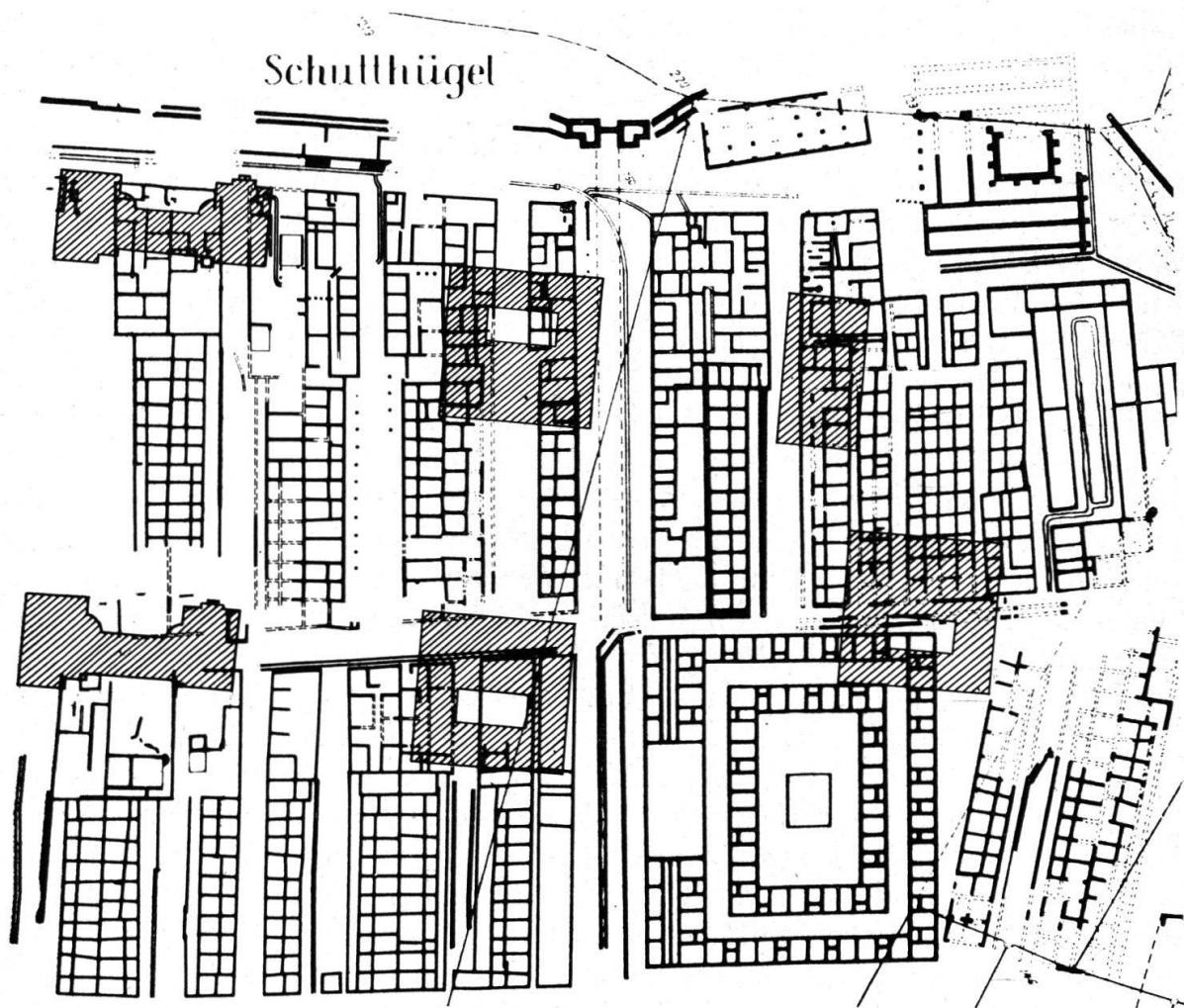


Abb. 1. Windisch-Breite. Situationsplan mit den römischen Ruinen und den bestehenden sowie den in Ausführung begriffenen Anstaltsgebäuden. Maßstab 1:2000.

Das Grabungsfeld von 1966 befand sich in der Retentura des Legionslagers, im Winkel zwischen der Via decumana und der Via sagularis, nahe beim Nordtor (Abb. 1). Wir befaßten uns vor allem mit dem hintersten Gebäudestreifen oder Scamnum. Es scheint, daß hier die größten Kasernen von Vindonissa lagen, deren Länge 92 m beträgt. Darüber hinaus interessierte uns die Inneneinteilung der 1953 nur teilweise erforschten, aber weitgehend rekonstruierten, nördlichen Kasernenenden im zweithintersten Scamnum<sup>1)</sup>. Die Straße zwischen dem hintersten und dem zweithintersten Gebäudestreifen, die Ch. Simonett im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1944/45 als Spitalstraße bezeichnet hatte, wurde gleichfalls in die Untersuchungen einbezogen.

#### a) *Die Steinbauten und Schichtverhältnisse*

(vgl. Beilagen 1 und 3)

Unmittelbar angrenzend an die Via decumana finden wir in Bau 1 das Beispiel einer Centurienkaserne, in welcher hundert Mann untergebracht werden konnten. Weiter westlich liegen immer zwei Centurienkasernen mit gemeinsamer Mittelmauer unter einem Dach (Kasernen 2/3 und 4/5). In den Höfen dazwischen rüsteten sich zweihundert Legionäre zum Ausmarsch, die zusammen einen Manipel bildeten (Abb. 2). Im Inneren der Kasernen fallen zunächst die regelmäßig aufgereihten Mannschafts- und Waffenräume auf, vor denen sich eine lange, offene Porticus erstreckt. Man rechnet, daß je acht Soldaten, d. h. ein Contubernium, einen solchen Mannschaftsraum bewohnten. Im kleineren Vorraum hatten sie ihre Ausrüstung, zu der wohl auch Proviant gehörte. Das Offiziersquartier, für das sehr viel Platz beansprucht wurde, kennzeichnet eine freiere Raumaufteilung. In der Regel verzichtete man hier auf eine Porticus und ließ dafür die Außenmauern um deren Breite gegen den Hof vorspringen.

Unser Untersuchungsgebiet war rings von früheren Grabungsflächen umgeben (Abb. 2). Die südlichsten Räume des Offizierstraktes von Kaserne 2 wurden 1941 erforscht. Die Westfront der Centurienunterkunft von Kaserne 3 liegt im Grabungsgelände von 1904. In dem daran anschließenden Mannschaftsteil konnte der hofseitige Abschluß 1941 nur am Süden erfaßt werden. Heute ist er weitgehend bekannt. Zu den Ergebnissen der Grabungen von 1966 gehören die Mannschaftsräume sowie die vorspringende Schulter des Offizierstraktes von Kaserne 4. Südlich der Spitalstraße befaßten wir uns, wie bereits erwähnt, mit den Centurionenquartieren der Kasernen II und III von 1953. Besondere Aufmerksamkeit widmeten wir den Süden der Kasernen, den letzten, an die Offizierstrakte angelehnten Mannschaftsräumen und der Inneneinteilung der Offizierswohnungen in 2 und 3.

Beim Versuch, am Rand der Spitalstraße die Enden der Gebäude 2 und 4 zu finden, stießen wir beide Male auf stark durchwühltes Terrain. Einzig für Bau 4 liegen einige Anhaltspunkte vor. Falls die dürftigen Reste der möglichen Abschlußmauer nicht täuschen, so bekommen wir für die Westoststraße zwischen dem hintersten und dem zweithintersten Scamnum – einen gemauerten, ehemals wohl überdeckten Kanal mit eingerechnet – eine Breite von 8 Metern. Dieselbe Straße wurde vor mehr als zwei Jahrzehnten auf der Ostseite der Via decumana bereits angeschnitten und war dort

<sup>1)</sup> Jb. GPV 1953/54, S. 5 ff., bes. 23 ff.

bedeutend schmaler (Abb. 1). Westlich unserer Grabungsfläche wird sie durch ein 1905 entdecktes Mauergeviert ebenfalls stark eingengt. Die Lage der südlichen Abschlußmauer wird dadurch etwas problematisch.

Beim letzten Vorraum am Ende von Kaserne 4 fehlte hofseitig auf der Flucht der übrigen Waffenkammern eine Wandbegrenzung. Dieser Raum dürfte daher nach außen vorgesprungen sein, ähnlich dem Befund bei Kaserne I von 1953, und so den Hof gegen die Straße zu abgeschlossen haben. Aus andern Militärlagern kennt man Kasernen mit sehr markant ausgebildeten und weit vorspringenden Fußenden, die sicher nicht als gewöhnliche Mannschaftsunterkünfte dienten<sup>2)</sup>. In unserem Fall möchten wir dies aber doch annehmen und zwar wegen der in Kaserne 4 erkennbaren Zahl von 12 Contubernien für total 96 Legionäre. – Im Grabungsgebiet von 1953 fand sich übrigens ein kleines Bauwerk, welches an das beschriebene Mauergeviert zwischen Kaserne 5 und 6 erinnert, und ebenfalls dazu bestimmt gewesen sein dürfte, den Hof gegen die Straße abzuriegeln<sup>3)</sup>.

Beim Vergleich römischer Kasernengrundrisse gewahren wir, daß der letzte, an den Offiziersteil angelehnte Raum des Mannschaftstraktes sehr oft irgendwelche Abweichungen zeigt. Oft fehlt hier die Trennwand zwischen Unterkunfts- und Vorraum. In Neuß finden wir die hofseitige Mauer nicht auf die Flucht der übrigen Waffenkammern ausgerichtet. Auch mit verwinkelten Räumen ist anscheinend zu rechnen. Wir möchten an dieser Stelle Wachtlokale vermuten. In Vindonissa hätten wir in Bau 1 und 4 zwei Beispiele für verwinkelte Grundrißgestaltung. In Kaserne 3 fehlt die Trennwand zwischen Unterkunfts- und Vorraum, und der hofseitige Abschluß war mindestens im letzten Bauzustand in Übereinstimmung mit der entsprechenden Partie in Bau 2 etwas zurückversetzt.

Schon während den Grabungen versuchten wir allfällige Grundprinzipien der *Raumaufteilung in den Centurionenquartieren* herauszufinden. Tatsächlich lassen sich gewisse Regeln herauschälen, die aber immer sehr frei gehandhabt worden sind. Das gleiche Raumgefüge tritt mit den verschiedensten Varianten in Erscheinung. Ganz neu für uns waren die straßenseitigen Öffnungen in den nördlichen Giebelwänden, wie wir sie bei Kaserne 3, aber auch bei Bau II beobachten konnten. Man bemerkt, daß diese Durchlässe in größere Räume führen, in denen meist irgendwo in einer Ecke kurze, verwinkelte Mauerzüge liegen. Es muß sich um besondere bauliche Einrichtungen handeln, deren Deutung vielleicht später einmal gelingen wird. Von den stirnseitigen, großen Räumen aus gelangte man durch einen Gang in den Mittelteil der Offizierswohnungen. Eine Aufreihung von Kammern zu beiden Seiten dieses Korridors scheint im Innern oberstes Prinzip. Die Umbauten in den Kasernen 2 und II brachten lediglich eine Verschiebung desselben Raumgefüges. Gewöhnlich wurden auf der Hofseite zwei Kammern auseinandergerückt, um für einen Seiteneingang Platz zu schaffen<sup>4)</sup>. Interessant ist der mehrmals unternommene Versuch, den mittleren Teil des Offizierstraktes wie ein privates Peristylhaus zu gestalten. Bestimmte Raumgruppierungen, vor

<sup>2)</sup> Vgl. die Zusammenstellung von Grundrissen im Saalburg-Jahrbuch 22 (1965), S. 143, Abb. 2.

<sup>3)</sup> Jb. GPV 1953/54, S. 30ff. mit Abb. 12.

<sup>4)</sup> Vgl. auch die Bemerkungen im Jb. GPV 1961/62, S. 40 und 1962, S. 28. – Zur Frage von Innenhöfen in den Offiziersquartieren vgl. ASA 40 (1938), S. 87f. und die allerdings sehr freie Rekonstruktionszeichnung auf dem Vorsatzblatt zum Jb. GPV 1938/39, Abb. 1.

WINDISCH - BREITE 1904 - 1966  
 LAGE DER SCHNITTE UND GRABUNGSFLÄCHEN

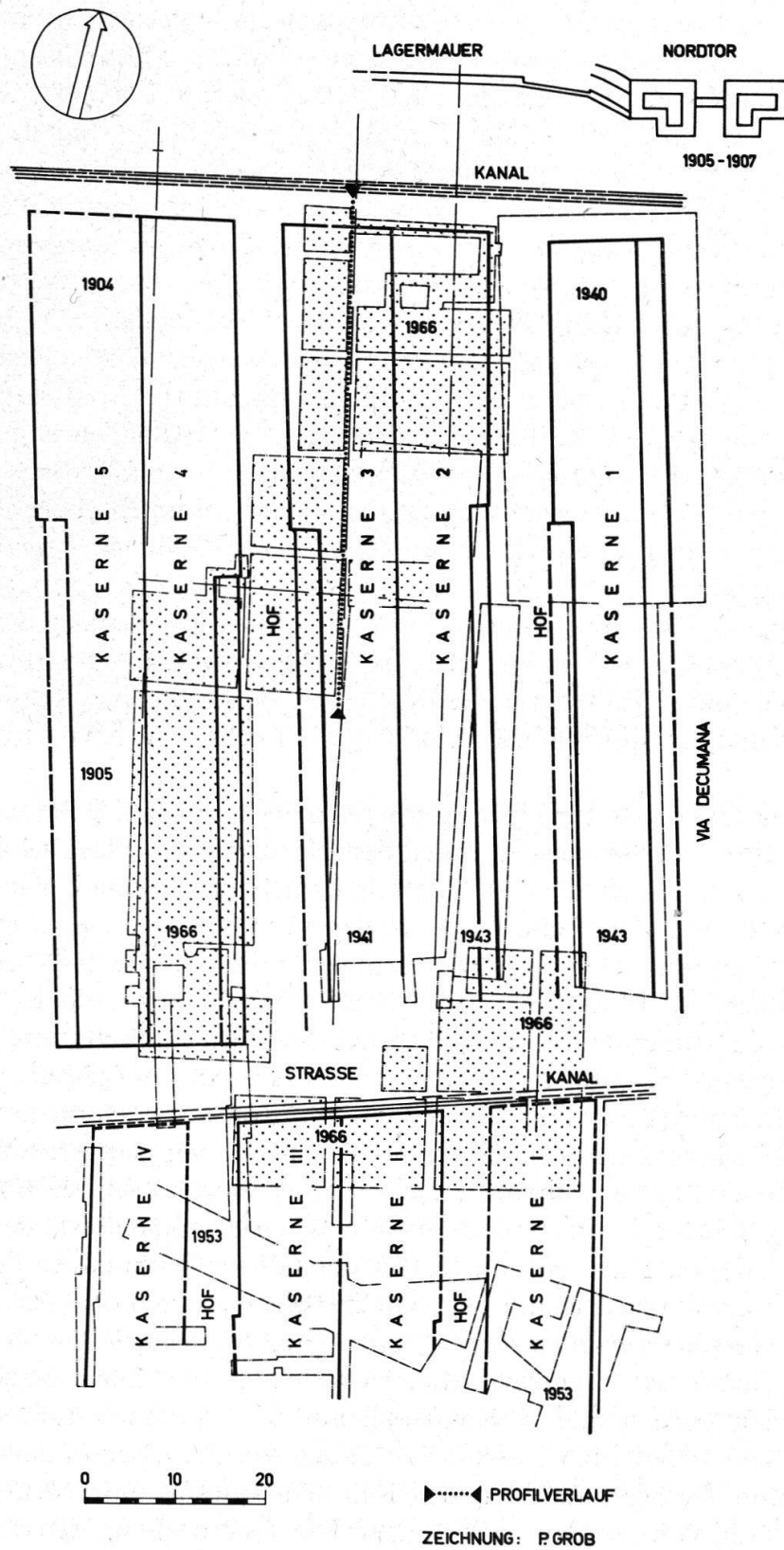


Abb. 2. Windisch-Breite. Lage der Schnitte und Grabungsflächen 1904-1966. Maßstab 1:1000.

allem aber zwei in den Bauten 3 und 4 nachgewiesene Säulenstellungen können kaum anders gedeutet werden. Auf den von uns entdeckten steinernen Basen dürften Holzsäulen gestanden haben. Auch die Räume in den südlichen Teilen der Offiziersquartiere scheinen nach besonderen Gesichtspunkten angelegt worden zu sein. Ich möchte dabei auf die Befunde in den Kasernen 2 und II aufmerksam machen, obschon es sich um nicht gerade günstige Beispiele handelt. – Reizvoll wäre im übrigen der Versuch herauszufinden, wie der Centurio und sein Stab – Signifer, Optio, Tesserarius – sich in die Räume des Offiziersquartiers geteilt haben.

Die auf der Planbeilage 1 nördlich der Kasernen 1 bis 5 eingetragenen Mauerzüge erfordern einige Erläuterungen, obschon sie bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert ausgegraben wurden. Am merkwürdigsten ist die drei Meter dicke Ostwestmauer unmittelbar neben dem Abwasserkanal in der Via sagularis. Die beiden parallel verlaufenden Mauerzüge nördlich davon wurden wiederholt als Reste der Lagerbefestigung interpretiert, und zwar als innere und äußere Mantelmauer mit eingestampfter Erde dazwischen. Beim Vergleich mit den Ausmaßen und dem Abstand der an das Nordtor direkt anstoßenden Doppelmauer wäre es allerdings eine schwächliche Befestigung gewesen. Vermutlich ist der Lagerwall im fraglichen Gebiet etwas nördlicher anzusetzen, und da wir uns am Rand des Windischer Plateaus an der steil gegen die Aare abfallenden Böschung befinden, dürften die Überreste längst verschwunden sein. Nicht näher beachtet wurden bisher die kleinen, meist Nord-Süd verlaufenden Mauerchen zwischen der Via sagularis und der abgetragenen Lagerbefestigung. Sie deuten auf schmale Bauten in diesem Streifen hin, ähnlich den Mannschaftsküchen und Schuppen hinter dem Wall des Legionärlagers von Isca-Caerleon in England<sup>5)</sup>.

Die Grabungsfelder von 1966 lagen im Bereich des hintersten Scamnums in offenem Gemüseland. Ihre Oberfläche stieg gegen den Nordrand des Plateaus ganz leicht an. Wir vermuteten anfänglich, die Gebäudereste kämen auf ebenem Gelände und gleichmäßig überdeckt zum Vorschein. Ganz entgegen dieser Annahme senkte sich aber in dieser Zone die ursprüngliche Terrain-Oberfläche von Süden nach Norden. Während wir in den südlicheren Teilen nach dem Abheben der ca. 30 cm dicken Humusschicht bereits auf die Gebäuderuinen stießen, führte uns derselbe Arbeitsgang gegen Norden erst auf eine immer mächtiger werdende Zerfallsschicht von gelblich, lehmiger Beschaffenheit. In den Mannschaftstrakten fanden wir oft nur noch die untersten Kieselbollenlagen der Mauerfundamente. Gegen die Centurionenquartiere hin traten neben einigen, zu ebener Erde errichteten Feuerstellen vereinzelt kleinere Bodenstücke aus grobem, kiesigem Mörtel zutage und an ein paar Orten sogar Reste des aufgehenden Tuffsteinmauerwerks. Doch erst im Gebiet der Offizierswohnungen der Kasernen 2 und 3 war der Erhaltungszustand der Ruinen besser. Wir entdeckten Mauerpartien, die noch mit Verputz versehen waren, ferner zwei vorzüglich konservierte Mörtelböden. Nur schade, daß hier viele Mauern später bei der Suche nach Baumaterial herausgebrochen worden sind. S. Heuberger und Chr. Simonett äußern sich in ihren Tagebüchern von 1904/05 bzw. 1940/43 zu diesen Verhältnissen in analoger Weise.

Das zweithinterste Scamnum neigte sich in dem von uns untersuchten Gebiet entgegengesetzt, d. h. von Norden nach Süden. Die Überdeckung der Ruinen war hier

<sup>5)</sup> G. C. Boon, *Isca – The Roman Legionary Fortress at Caerleon, Mon., Cardiff 1962.*



Abb. 3. Windisch-Breite 1966. Herdstelle und Fragmente von Wandverputz im Offiziersteil der Kaserne 3. Photo O. Lüdin.

gleichmäßiger. Entsprechend senkte sich auch das Wiesland unter den dortigen Obstbäumen in derselben Richtung. Störungen, wie wir sie vor allem im Offizierstrakt der Kaserne I angetroffen haben, können in diesem Bereich nicht einer zu geringen Überdeckung zugeschrieben werden. Vielleicht bestimmte die Abwasserführung in den Scamna die Neigung des Geländes, wobei dann allerdings auf erhebliche Erdbewegungen geschlossen werden müßte. In den Mannschaftsräumen von 3 und 4 wurde für die Trockenfundamentierung der Mauern hauptsächlich das in Vindonissa übliche Kieselsteinmaterial verwendet (Abb. 5). Wenn hin und wieder in einzelnen Abschnitten Kalkbruchsteine oder Tuffbrocken auftreten, so dürfen damit nur sehr bedingt Umbauten oder Ausbesserungen bewiesen werden. Denn im Grundrißplan zeigen selbst die Hauptmuerzüge eine recht uneinheitliche Richtung der Teilstücke, als hätten die einzelnen Contubernien ihre Behausungen nach eigenem Gutdünken errichtet und dabei verschiedene Baumaterialien verwendet. Nur im Südteil des Mannschaftstraktes von 4 zwingt uns eine merkwürdige Raumaufteilung zur Annahme eines eigentlichen Umbaus, wobei hier die Fundamente vorwiegend aus Kalkbruchsteinen bestanden.

Nach den spärlich vorhandenen Resten zu schließen, waren die Mauern in den Mannschaftstrakten bei einer Breite von 40 bis 45 cm nicht sehr stark. Die Trockenfundamente darunter sprangen in gewohnter Weise beidseits etwas vor. Man gelangte



nach genauerer Prüfung zur Ansicht, diese Mauern könnten ursprünglich nicht allzu hoch gewesen sein. Es handelte sich wohl eher um gemauerte Sockel, über denen wir uns Fachwerk- oder Riegelwände vorzustellen haben. Von Steinbauten zu reden, ist somit nur mit gewissen Einschränkungen möglich. Das ergibt sich auch aus der Konstruktionsweise der Porticus, für die bei den Kasernen 3 und 4 ausschließlich Holz verwendet wurde. In S. Heubergers 1909 veröffentlichter Baugeschichte von Vindonissa lesen wir in Übereinstimmung mit unseren Feststellungen folgendes: «Der Boden, worauf die eben erwähnten neuen Gebäude der Irrenanstalt stehen, enthielt die Grundmauern eines ganzen Gebäudekomplexes von leicht gebauten Kasernen, die wahrscheinlich zum Teil hölzernen Oberbau hatten.»<sup>6)</sup>

Wie bereits erwähnt, beobachteten wir gegen den Nordrand des Lagers eine allmählich mächtiger werdende Zerfallsschicht von gelblich, lehmiger Beschaffenheit (vgl. Beilage 3). In diesem Stratum ließen sich an verschiedenen Stellen größere Verputzstücke herauspräparieren (Abb. 3). Wir möchten deshalb ausschließen, daß es sich um eine Planierungsschicht handelt, die aus einer gewissen Entfernung herant transportiert worden ist; der Wandverputz wäre beim Umschaukeln in kleinste Teile zerbröckelt. Wir können die Entstehung dieser Schicht nur so erklären, daß die verschiedenen Kasernen, deren Oberbau zweifellos aus Fachwerk errichtet war, im Laufe der Zeit in sich zusammengebrochen sind. Der Zerfallshorizont besteht also aus Fachwerklehm. In dieses Bild fügen sich einige sehr auffällige Lagen von Ziegelfragmenten (vgl. Abb. 4 und das Profil Beilage 3, Pkt. 17–22). Die Dächer müssen in der Regel zuerst heruntergefallen sein; wo die Mauersockel der Gebäudewände später dem Steinraub zum Opfer fielen, sehen wir die Zerfallsschicht von Ausbruchgruben durchschnitten, an deren Rändern der ursprüngliche Mauerverputz öfters noch haften blieb (vgl. Beilage 3, bei Pkt. 8).

Die in der Zerfallsschicht des Centurionentraktes gemachten Beobachtungen und die daraus gewonnene Vorstellung über den Oberbau dürfen sicher auch auf die Mannschaftsteile der Kasernen übertragen werden. Was den Unterbau anbelangt, fiel uns zwar in der Centurienkaserne 3 ein bemerkenswerter Unterschied auf. Hier wurden im Offiziersquartier für die Fundamentierung vorwiegend Kalkbruchsteine verwendet. Im Mannschaftstrakt von 4 schienen uns solche Kalkbruchsteine auf spätere Umbauten hinzudeuten. Doch wäre es unseres Erachtens zu gewagt, für die Centurienkaserne 3 daraus den Schluß abzuleiten, ein neuer Offizierstrakt sei zu einem älteren Mannschaftsflügel hinzugesetzt worden.

In den Offizierswohnungen von 2 und 3 stießen wir auf zwei gut erhaltene Mörtelböden. Sie lagen auf genau derselben Höhe, welcher im Profil von Feld 64 der nicht abgesunkene Teil des Ziegelhorizontes in der Zerfallsschicht entsprach (vgl. Beilage 3). Sonst war es während der Grabung äußerst schwierig, unter dem mächtigen Zerfallstratum *Gehniveaus* herauszufinden. Vielleicht gab es in vielen Räumen Holzböden, die nicht mehr feststellbar sind. In einem Gemach von Bau 2 ließ sich ein Balkenrost herauschälen, was unsere Annahme von Bretterböden bestätigen könnte.

Wir verfügen andererseits aber über bauliche Details, nach denen der Gehhorizont indirekt festgelegt werden kann. Für das Offiziersquartier der Kaserne 3 wären verschiedene Fundamentvorsprünge, die Standflächen der beschriebenen Säulenbasen,

<sup>6)</sup> a.a.O., S. 58. Vgl. ferner Jb. GPV 1962, S. 27.



Abb. 4. Windisch-Breite 1966. Mauerreste und Ziegelschutt im Offiziersteil der Kaserne 3.  
Photo O. Lüdin.

aber auch eine ebenerdige, cheminéartig in die Wand eingelassene Feuerstelle zu erwähnen (Abb. 3). Es ergibt sich daraus eine erste Bodenhöhe auf 359,50 m, die im Profil auf Beilage 3 an der unteren Grenze der Zerfallsschicht deutlich ausgeprägt ist. Sie manifestiert sich in Feld 76 durch eine Ziegellage (Pkt. 28–30) und durch einen Kiesboden (Pkt. 30–34). Dieses indirekt ermittelte Niveau stimmt mit der Oberfläche der Benützungsschichten im Offizierstrakt von 3 überein, die auf der Profilzeichnung dunkler schraffiert sind (Pkt. 2–35).

Die in den Mannschaftstrakten vorhandenen Anhaltspunkte sprechen dafür, daß hier die Böden von allem Anfang an höher lagen. In den nördlichen Mannschaftsräumen von Bau 3, die vom Profil auf Beilage 3 durchschnitten werden, wird die Bodenhöhe wiederum durch Ziegelbruchstücke angedeutet. In Feld 8 bemerken wir die Kiesschüttung eines teilweise erhaltenen Bodens.

Die *Schichtverhältnisse*, die wir in Feld 69 vorfanden, möchte ich für das 1966 untersuchte Gebiet am Nordrand der Breite als sehr typisch hinstellen. Die Humusdecke, die maschinell abgetragen wurde, ist auf der Profilzeichnung nicht besonders charakterisiert. Darunter folgt die mächtige Zerfallsschicht mit Ziegelstraten, mit der wir uns bereits auseinandergesetzt haben. Sie wird abgelöst durch dunklere, verschmutzte Erde, die wir entsprechend dunkler schraffierten. Auf ca. 359,40 m treffen

wir auf eine sehr interessante, in Wirklichkeit beige Sandschicht. Wir konnten sie im Verlauf der Grabung auf weite Strecken hin verfolgen. Zwischen dieser Sandschicht und dem gewachsenen, lehmigen Kies bemerkt man leicht verschmutztes Material, das sich aber in der Struktur kaum vom gewachsenen Boden unterschied.

Wenn wir abschließend versuchen, die durchschnittenen Bodenschichten in ihrem Ablauf von Norden nach Süden etwas zu ordnen, erkennen wir zunächst das Kiesbett der Via sagularis nördlich des Offizierstraktes von Kaserne 3 (Pkt. 0–2). Im Offiziersflügel (Pkt. 2–35) ist das Schichtenbild relativ ruhig und leicht überblickbar, während es im Mannschaftsteil (Pkt. 35ff.) um so verwirrender erscheint. Besonders hervorzuheben sind hier die im Abstand von 12 römischen Fuß regelmäßig wiederkehrenden Gräbchen a–f, die in den gewachsenen Boden hinunterreichen. Es handelt sich um Balkenspuren der den Steinbauten vorangehenden Holzkasernen.

*b) Die Holzbauten*  
(vgl. Planbeilage 2)

Aus den Jahren 1904 und 1905 besitzen wir nur wenige Aufzeichnungen über die Bodenbeschaffenheit. Das Augenmerk der Ausgräber richtete sich damals sehr oft auf Befunde, die uns heute nicht als besonders interessant erscheinen. So wurden zum



Abb. 5. Windisch-Breite 1966. Fundamente des Mannschaftsteils der Kaserne 4. Photo A. Zürcher.

Beispiel mit grosser Geduld die einzelnen Abwasserkanäle untersucht. Der schön gemauerte Kanal in der Spitalstraße, ja selbst das zertrümmerte Ziegelkanälchen auf der Trauflinie vor dem Mannschaftstrakt der Kaserne 3 wären in den älteren Grabungsberichten eingehend behandelt und mit Detailzeichnungen dokumentiert worden. Obwohl man schon zwischen 1905 und 1907 beim Nordtor auf Grund der aufgefundenen Pfostengruben einen älteren Lagerwall rekonstruierte, bemerkten die ersten Vindonissa-Forscher im ganzen übrigen Grabungsgebiet anscheinend keinerlei Spuren von frühromischen Holzbauten. Erst ein Vierteljahrhundert später treten auf den Plänen zuverlässige Details von Holzbauten auf. Man beobachtete sie zunächst im Gebiet der Thermen, dann auf dem Areal der großangelegten Grabungen bis 1943. Im Jahre 1938 entdeckte man einen alten Wehrgraben, der das ganze Garnisonsgelände von Osten nach Westen durchläuft und das hinterste Scamnum des Steinlagers abschneidet. Merkwürdig ist, daß diese erste Lagerbefestigung auf der Nordseite nicht an der Kante des Plateaus errichtet wurde. Südlich des Grabens wurden unter den Steinbauten sowohl «gerade» verlaufende als auch «schräg» orientierte Holzbauten gefunden. Da die «schrägen» Kasernen nördlich des Spitzgrabens fehlten, muß beim Bau der «geraden» Holzbaracken, nach denen später die Steinkasernen ausgerichtet wurden, das Lager um das hinterste Scamnum erweitert worden sein<sup>7)</sup>.

Unsere Grabung ist mit all den angedeuteten Problemen aufs engste verknüpft. Im benachbarten, von Chr. Simonett untersuchten Gelände wurden in den Jahren 1940 bis 1943 beneidenswerte Resultate erzielt. Drei «gerade» Holzkasernen für je eine Centurie stimmten in ihren Hauptzügen so sehr mit den späteren Steinbauten überein, daß die Reste bei der Errichtung der Mauern zum Teil verschwunden sind. Im südlich angrenzenden Grabungsgebiet von 1953 durchdrangen sich «gerade» und älteste «schräge» Bauten gegenseitig. Der 1943 im Bereich der Kasernen 1 und 2 angeschnittene Spitzgraben wurde anlässlich der Untersuchungen von 1953 gerade noch am Südrand in den weit nach Norden vorgetriebenen Sondierschnitten erreicht (Beilage 2 und Abb. 8). Die Spitalstraße bildet dabei die Via sagularis des ältesten Lagers, was schon vor uns so interpretiert wurde<sup>8)</sup>.

Gerne hätten wir den minutiösen Forschungsergebnissen früherer Jahre Ebenbürtiges zur Seite gestellt. Außerhalb der projektierten Anstaltsgebäude konnten aber nicht alle Schichten abgetragen werden, und in den gründlicher untersuchten Feldern machten sich leider Störungen bemerkbar. In Übereinstimmung mit früheren Beobachtungen stellten wir fest, daß die Steinbauten der XXI. und XI. Legion im Grundriß den Holzbauten oft sehr genau entsprochen haben, und daß im hintersten Scamnum des Lagers den Steinkasernen nur die «geraden» Holzbauten vorangingen. Wohl kam im Hof zwischen den Centurienkasernen 4 und 5 ein schräg orientiertes System von Pfostenlöchern zum Vorschein, aber es war in entgegengesetzter Richtung angelegt und dürfte den Rest eines kleineren Gebäudes darstellen, das sich vor dem ältesten Lagerwall befand.

Betrachtet man den Grundrißplan auf Beilage 2, so haben wir von den Holzbauten 1966 nicht eben viel entdeckt. Trotzdem soll der Versuch nicht unterbleiben, das Schema zu bestimmen, das die römischen Legionäre den Bauten zu Grunde gelegt

<sup>7)</sup> Vgl. dazu zuletzt Jb. GPV 1962, S. 15 ff.

<sup>8)</sup> Jb. GPV 1953/54, S. 19 f.

haben, um auf diese Weise die dürftigen Spuren im Boden untereinander zu verbinden. Der Abstand der Trennwände zwischen den Mannschaftsräumen in der Kaserne 4 läßt sich anhand des Profiles auf 12 römische Fuß bestimmen (Balkengrübchen a–f). Die genau gleiche Distanz wurde übrigens zwischen den Porticusstützen vor dem Steinbau 4 gemessen. Dieselben Zwölffußintervalle ließen uns in den ersten Grabungswochen im Mannschaftsteil von Kaserne 5 auf die Existenz von Holzbauten aufmerksam werden. Die ehemaligen Trennwände zwischen den Contubernien zeichneten sich hier als mit Kieselsteinen und dunklerer Erde eingefüllte Grübchen ab, waren aber oft kaum vom gewachsenen Boden zu unterscheiden.

Für die Breite der Mannschaftstrakte der Holzkasernen im hintersten Scamnum besitzen wir überall Anhaltspunkte. Die Porticus nicht miteingerechnet, scheint hier das Grundmaß  $2 \times 12$  Fuß verwendet worden zu sein. Die Abstände zwischen den Mannschaftsteilen der Kasernen 2 und 3, bzw. 4 und 5 sind beide Male gleich groß und betragen 40 Fuß. Wie es bei frühkaiserzeitlichen Militärunterkünften üblich ist, finden wir noch keine gemeinsamen Rückwände innerhalb der Manipelkasernen.

Die Erkenntnis, wie planvoll die Baracken errichtet wurden, wiegt den dürftigen Erhaltungszustand ihrer Überreste bei weitem auf. Die Balkengrübchen und Pfostenlöcher vermitteln keine genaueren Aufschlüsse, wie wir uns die Konstruktion im einzelnen vorzustellen haben. Es ließe sich denken, daß das Holz der ältesten Lagerbauten noch brauchbar war, als man die Steinkasernen errichtete, und deswegen aus der Erde gerissen wurde.

Für die Rekonstruktion des Grundrisses der Holzkasernen 3 und 4 besitzen wir in den beiden Offizierstrakten einige wenige Aufschlüsse über die Inneneinteilung, ferner Anhaltspunkte für die Verdoppelung der Trennwand in der Gebäudemitte, die Breite der Mannschaftsteile sowie die vorspringenden Außenfluchten der Centurionenquartiere. Die großen Umrisse dieser Bauten dürfen sicher nach unseren Vorschlägen auf Beilage 2 ergänzt werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß im Mannschaftstrakt von 4 während der Holzperiode Umbauten vorgenommen wurden. – Die sicher nachgewiesenen Reste der Kaserne 5 sind leider sehr spärlich; immerhin stießen wir auf die Pfostenlochreihe der dazugehörenden Porticus. Schließlich sei festgehalten, daß die Südenden der «geraden» Holzkasernen 2–4 den frührömischen Spitzgraben überlagert haben und gegen die Höfe vorgesprungen sein dürften.

Südlich der Spitalstraße waren im zweithintersten Scamnum, wo die Steinbauperiode im Bereich einer größeren Störung fehlte, Balkengraben und Pfostenreihen des Offiziersflügels der «geraden» Kaserne I erhalten. Verschiedene Pfostenlöcher auf der Westseite könnte man als einzige Überreste den «schrägen» Holzkasernen zuordnen. Im Gebiet der Bauten II und III, wo sich die Ruinen der Steinbauten besser nachweisen ließen, gelang es uns leider nicht, auch die Holzperioden herauszuarbeiten.

Zur Beurteilung der Frage, in welcher Tiefe sich die zu den Holzbauten gehörenden Fußböden befanden, wenden wir uns erneut der Profilzeichnung auf Beilage 3 zu. Die schon mehrfach erwähnten Balkengrübchen a–f zwischen Pkt. 32 und 51 durchbrechen im Prinzip alle unteren Schichten. Sie werden durch die oberste, dunklere Schicht aus verschmutzter Erde überdeckt oder sind nach ihrer Beschaffenheit nicht davon zu trennen. Wir möchten unsere Beobachtungen so interpretieren: Das Baugelände wurde vor der Anlage der verschiedenen Holzbaracken mit der beigen Sandschicht, die wir über weite Strecken verfolgen konnten, planiert. In diese Sand-



Abb. 6. Windisch-Breite 1966. Luftaufnahme des Grabungsgeländes gegen Ende der Untersuchungen.  
Am oberen Bildrand sind die Fundamente des Nordtores und der Schutthügel erkennbar.  
Photo O. Lüdin.

schicht haben die Legionäre den Grundriß der geplanten Gebäude gezeichnet, worauf sie die Gräben für die Schwellbalken aushoben. Über der Sandschicht bildeten sich während der Holzbauperiode allmählich Benützungsschichten von verschmutzter Erde, die im Zusammenhang mit der Errichtung der Steinbauten planiert wurden. Alle im Profil durch enge Schraffuren betonten Schichten unter dem Zerfallshorizont wären somit den Holzbauten zuzuweisen, die anhand der darin gefundenen Gegenstände noch näher datiert werden müßten.

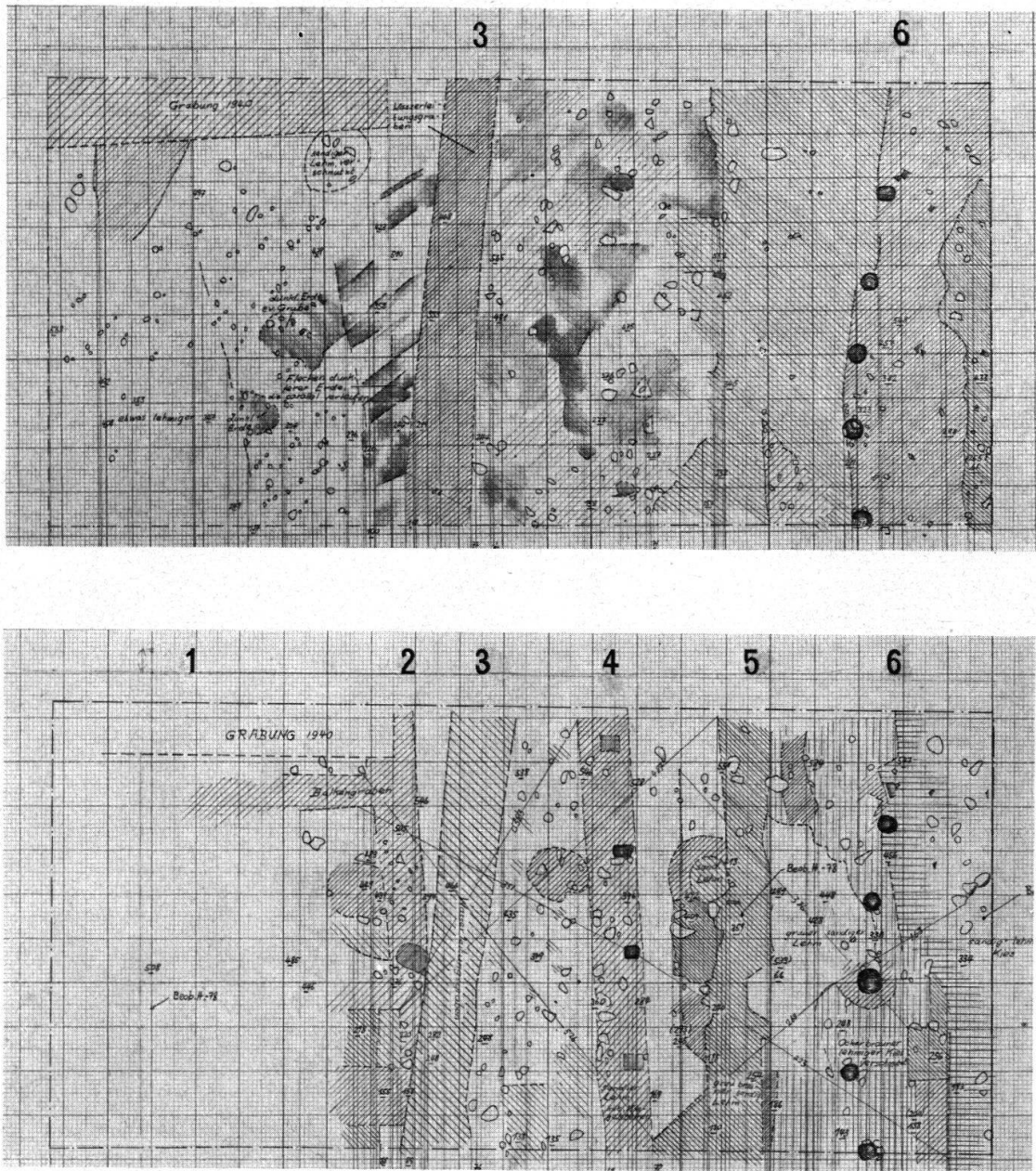


Abb. 7. Windisch-Breite 1966. Grabungsbefunde in den Feldern 107 und 119, oben auf ca. 359,80 m, unten auf ca. 359,70 m. Maßstab 1:100. – 1: Einfüllung des frührömischen Spitzgrabens; 2: Balkengrübchen am Süden der Holzkaserne 2; 3: moderner Wasserleitungsgraben; 4: Pfostengraben; 5: vermutlich Abwasserkanal; 6: Pfostenreihe.

In Feld 80 könnten wir eventuell einen tiefer gelegenen Raum durchschnitten haben, welcher durch ältere Gräbchen begrenzt zu sein scheint (vgl. das Profil bei Pkt. 37). Ganz in der Nähe trat übrigens das «schräg» orientierte System von Pfostenlöchern zutage, das wir oben zu den ältesten Bauresten rechneten.

c) *Der frührömische Spitzgraben und Lagerwall*  
(Abb. 7 und 8)

Das Gebiet des frührömischen Lagergrabens sowie die südlich angrenzende Zone sind wegen der zahlreichen späteren Störungen und infolge des Verlustes ganzer Kulturschichten nicht leicht zu beurteilen. Der Spitzgraben selbst war in der umliegenden Erde kaum zu erkennen. Wie man immer wieder beobachtet hat, ist er nicht mit Abraum, sondern mit frischem, von irgendwoher zugeführtem Material eingedeckt worden. Sein V-förmiges Profil kennen wir schon von mehreren Orten, so daß man darauf verzichtete, den Graben völlig auszuheben, zumal auch die eingefüllte Erde äußerst fundarm ist<sup>9)</sup>. Wir konzentrierten unsere Untersuchungen auf die unmittelbar südlich gelegene Zone, wo 1953 Spuren eines Holzwalles vermutet worden waren, und bemerkten zunächst 6,5 m neben dem Spitzgraben eine nicht sehr regelmäßig verlaufende Pfostenlochreihe (Abb. 7, 6). Später entdeckten wir im Abstand von 2,6 m davor und 3,3 m vom Spitzgraben entfernt einen Pfostengraben, an dessen Südrand in regelmäßigen Intervallen von je vier Fuß verlehntes Holz senkrecht eingelassener Balken zu erkennen war (Abb. 7, 4). Dieser Pfostengraben verlief genau parallel zum Spitzgraben; seine Fortsetzung glaubten wir westwärts in einer zum Zeichnen präparierten Profilwand und als Erdverfärbung in der Fläche eines noch weiter entfernten Feldes verfolgen zu können. Obschon die drei beobachteten Teilstücke in der gleichen Flucht lagen, wäre einschränkend zu bemerken, daß sie sich allenfalls auch als Reste der südlichen Kasernenenden interpretieren ließen (vgl. Beilage 2). Andererseits ist es ohne weiteres möglich, aus den beiden Pfostenreihen hinter dem Spitzgraben einen hölzernen Befestigungswall zu rekonstruieren. Analog dem Aufbau der später aus Stein errichteten Lagermauer hätten wir uns zwei Holzwände mit dazwischen eingestampfter Erde vorzustellen. Der Befund erinnert an die von H. von Petrikovits veröffentlichten Planausschnitte der ältesten Lagerwallungen von Neuß<sup>10)</sup>.

Besser als auf den 1966 aufgenommenen Profilen ist der Schichtaufbau südlich des Spitzgrabens in den Schnitten H und N von 1953 zu beurteilen<sup>11)</sup>. Man stieß damals auf zwei große, mit Schlamm aufgefüllte Kloaken, deren Wände mit Holz ausgeschlagen gewesen sein mußten, da sonst der gewachsene Kiesboden nicht standgehalten hätte. Wir haben uns die Mühe genommen, die Spitalstraße teilweise freizulegen und fanden, daß diese alten Schlammgräben den Römern sehr viel Verdruß bereiteten.

<sup>9)</sup> Vgl. die Profile ZAK 1 (1939), Taf. 42, 1 und Jb. GPV 1962, S. 18, Abb. 6 und 7.

<sup>10)</sup> H. von Petrikovits, *Das römische Rheinland – Archäologische Forschungen seit 1945*, Köln und Opladen 1960, S. 21, Abb. 4; *Bonner Jahrbücher* 161 (1961), S. 462, Abb. 4.

<sup>11)</sup> Jb. GPV 1953/54, S. 16ff., Abb. 6/7. – Wir bilden die damals aufgenommenen Profile auf S. 30 nochmals ab, weil sie eine willkommene Ergänzung der Grabungsergebnisse von 1966 darstellen. Aufschlußreich ist ferner ein Vergleich dieser Zeichnungen mit den Profilen B und C bei D. Baatz, *Mogontiacum – Neue Untersuchungen am römischen Legionslager in Mainz*, *Limesforschungen* Band 4, Berlin 1962, Beilage 4.



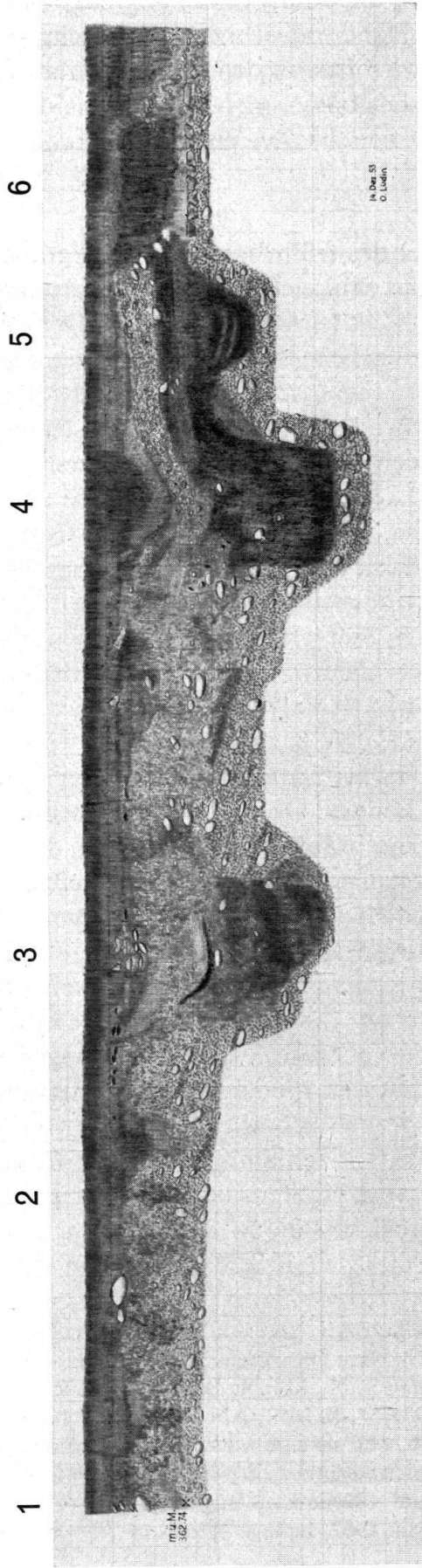
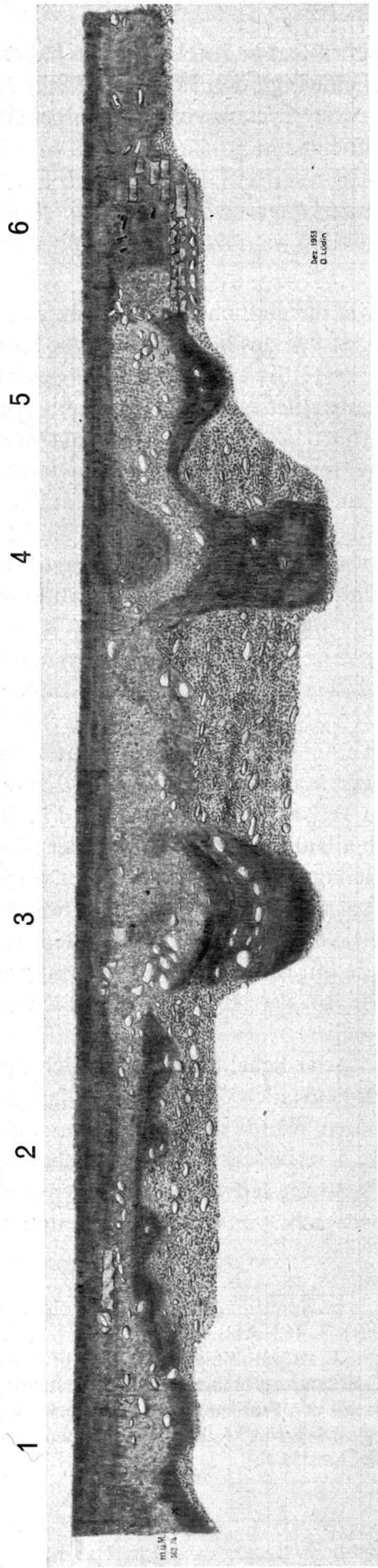
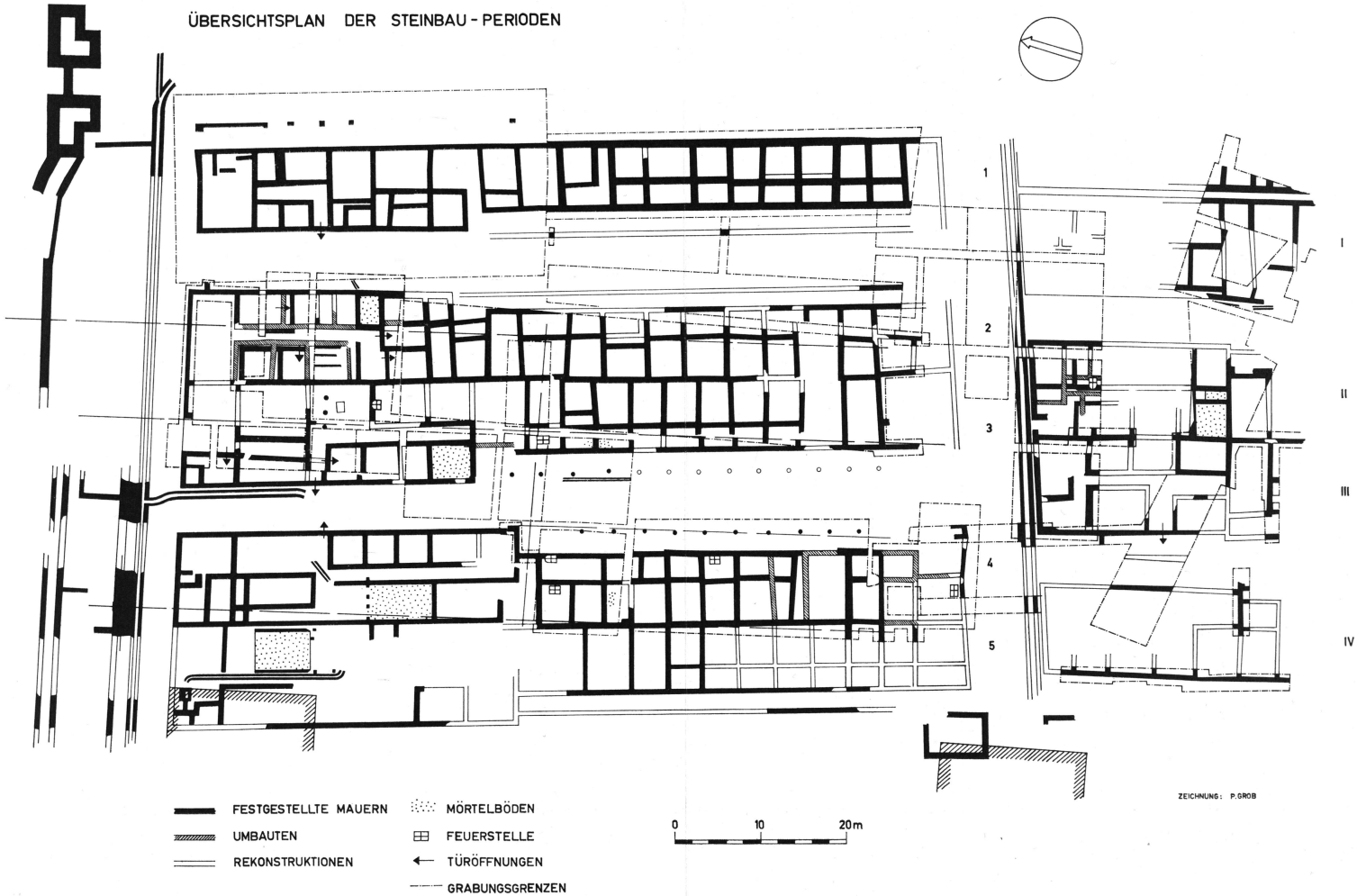


Abb. 8. Windisch-Breite 1953. Nord-Süd-Profile der Schnitte H und N. Maßstab 1:80. Zeichnungen O. Lüdin. – 1: Nordrand des frühromischen Spitzgrabens; 2: Gebiet des ältesten Lagerwalles; 3 und 4: Schlammgräben; 5: Straßenkies; 6: gemauerter Abwasserkanal. Clichés aus dem Jb. GPV 1953/54.

## Beilage 1

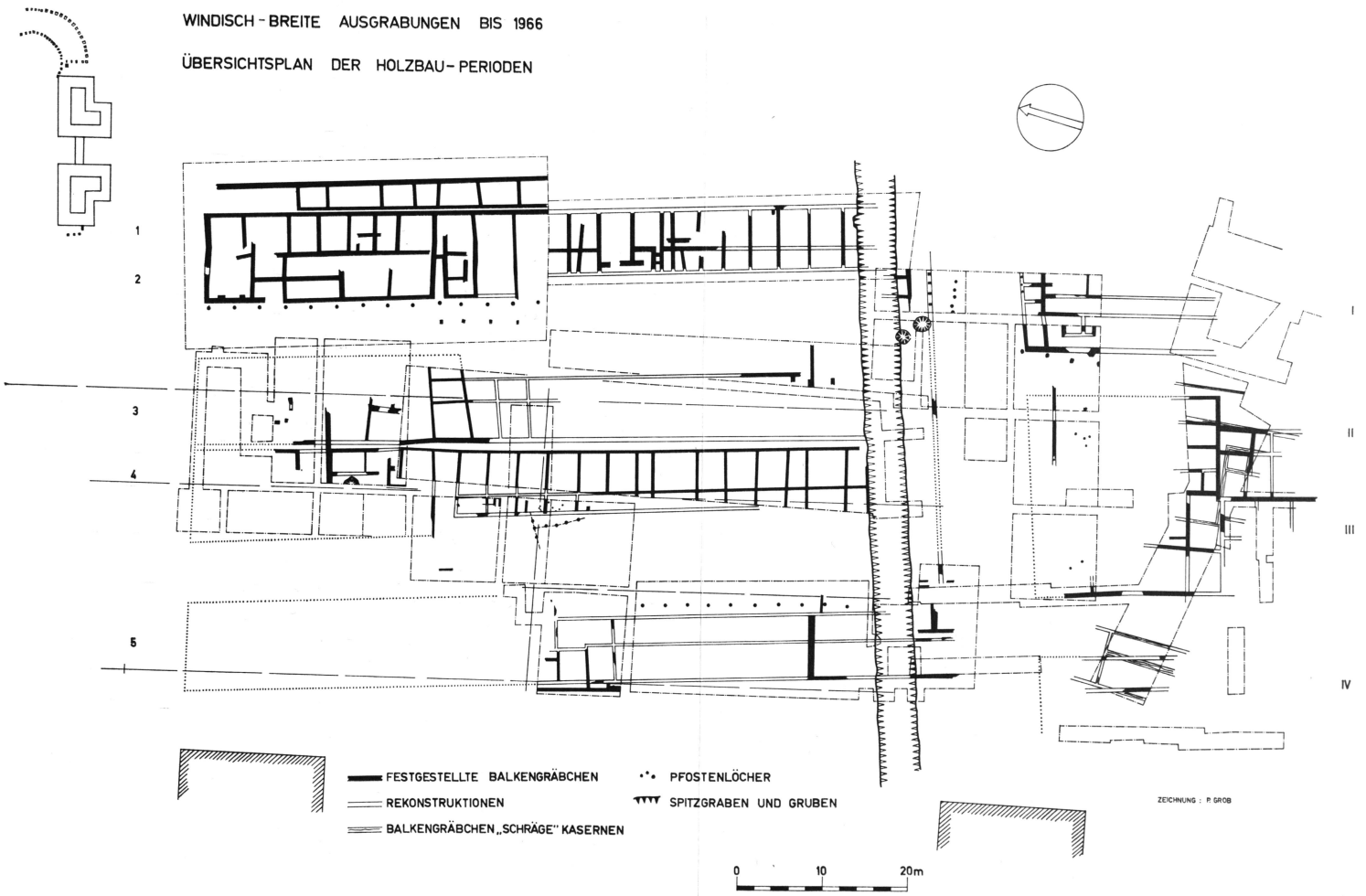
Windisch-Breite. Ausgrabungen bis 1966.  
Übersichtsplan der Steinbauperioden. 1:500.



## Beilage 2

Windisch-Breite. Ausgrabungen bis 1966.  
Übersichtsplan der Holzbauperioden. 1:500.

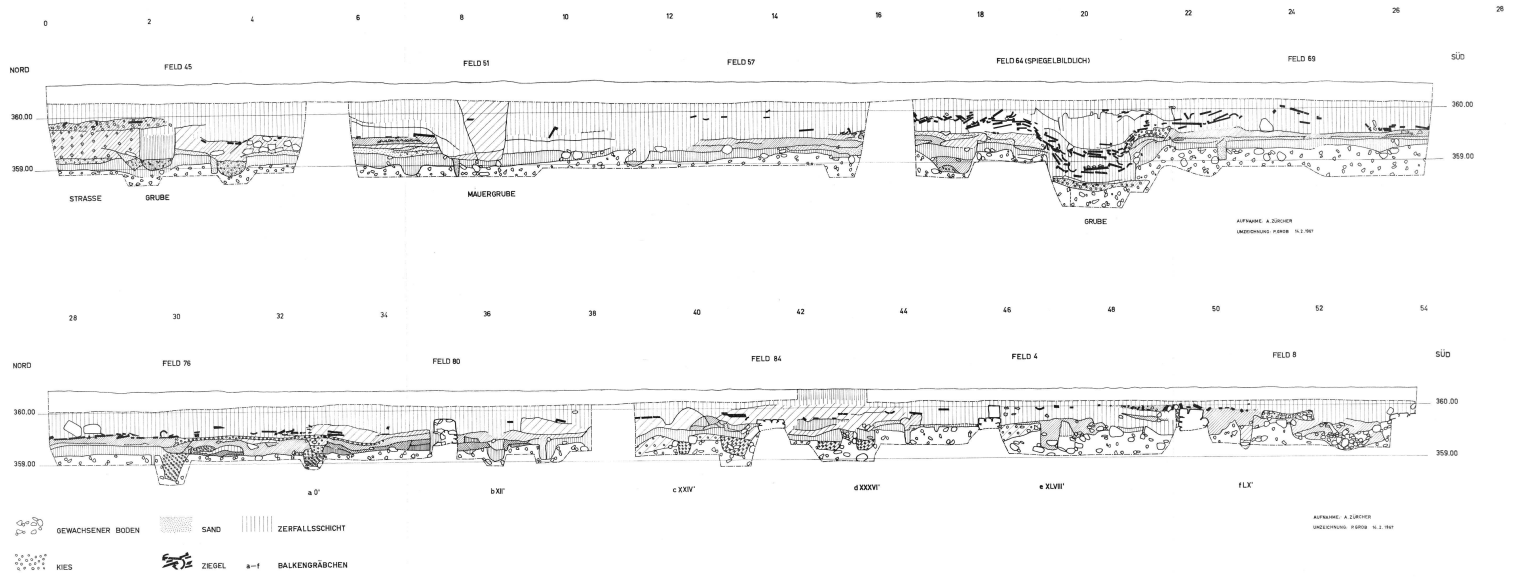
ÜBERSICHTSPLAN DER HOLZBAU-PERIODEN



## Beilage 3

Windisch-Breite 1966.

Nord-Süd-Profil durch die Nordhälfte von Kaserne 3. Maßstab 1:60.







Da sich über ihnen das Terrain ständig senkte und das Kiesbett der Straße immer wieder uneben wurde, war man zu andauernden Ausbesserungsarbeiten gezwungen. – Den großen Kanälen in der Straße entsprachen übrigens in den Höfen zwischen den Holzkasernen kleinere Entwässerungsgräben.

Mit dem Spitzgraben berühren wir den Problembereich des ältesten Lagers mit den sogenannten «schrägen» Kasernen. Eigentümlicherweise liegen diese schiefwinklig zur Orientierung des späteren Lagers errichteten Bauten auch schräg zum Spitzgraben, der zeitlich in denselben Zusammenhang gestellt werden muß. 1953 beobachtete man ein Ausfächern der schräg orientierten Kasernen, als wenn man sie dem zwar noch unbekanntem Westwall des ersten Heerlagers angeglichen hätte. Auf der andern Seite dürfte bei dessen Planung auch der Keltengraben eine Rolle gespielt haben. Nach den darin gefundenen Gegenständen zu schließen, muß er in tiberischer Zeit noch offen gestanden haben. Vor allem könnte aber die unerforschte südliche Lagerfront die Orientierung der ältesten Holzbauten von Vindonissa mitbestimmt haben.